

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Sloterdijk, Peter
Was geschah im 20. Jahrhundert?

Unterwegs zu einer Kritik der extremistischen Vernunft

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4781
978-3-518-46781-7

suhrkamp taschenbuch 4781

Kein einzelner Begriff, kein einprägsamer Slogan, von »Atomzeit-alter« bis »Globalisierung«, beantwortet die im Titel aufgeworfene Frage. Eine reine Ereignis- oder Ideengeschichte kann die Bedeutung dieses Jahrhunderts für die Nachwelt ebenfalls nicht erfassen. Deshalb, so die These von Peter Sloterdijk, sind völlig neue Vorgehensweisen auf allen Feldern notwendig, von der Ökonomie bis zur Philosophie. Und dabei kommt, nicht ohne Sloterdijks Ironie und Metaphernkunst, dem Schatz eine zentrale Stellung zu: Diesen Schatz, also die Natur, die Heimat, das Raumschiff Erde, gilt es zu bewahren gegen die extremistische Vernunft, die das vergangene Jahrhundert prägte.

Peter Sloterdijk, geboren 1947 in Karlsruhe, zählt zu den wirkungsmächtigsten zeitgenössischen Philosophen. Seit mehr als dreißig Jahren praktiziert er ein in philosophische, politische, gesellschaftliche wie psychologische Debatten eingreifendes Denken. Er ist der Verfasser unter anderem der Bücher *Die Kritik der zynischen Vernunft*, *Sphären*, *Im Weltinnenraum des Kapitals*, *Du mußt dein Leben ändern*.

Zuletzt sind von ihm im Suhrkamp Verlag erschienen: *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit* (st 4603), *Das Schelling-Projekt* (2016) und *Nach Gott* (2017).

Peter Sloterdijk
Was geschah
im 20. Jahrhundert?

Suhrkamp

Erste Auflage 2017
suhrkamp taschenbuch 4781
© Suhrkamp Verlag Berlin 2016
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlag: Hermann Michels, Regina Göllner
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46781-7

Inhalt

Das Anthropozän – Ein Prozeß-Zustand am Rande der Erd-Geschichte?	7
Von der Domestikation des Menschen zur Zivilisierung der Kulturen	
Zur Beantwortung der Frage, ob die Menschheit zur Selbstzähmung fähig ist	44
Das Experiment Ozean	
Von der nautischen Globalisierung zur Allgemeinen Ökologie	60
Die synchronisierte Welt	
Philosophische Aspekte der Globalisierung	77
Was geschah im 20. Jahrhundert?	
Unterwegs zu einer Kritik der extremistischen Vernunft	93
Der Denker im Spukschloß	
Über Derridas Traumdeutung	137
Starke Beobachtung	
Für eine Philosophie der Raumstation	177
Die permanente Renaissance	
Die italienische Novelle und die Nachrichten der Moderne ..	185
Heideggers Politik: Das Ende der Geschichte vertagen	209
Odysseus der Sophist	
Über die Geburt der Philosophie aus dem Geist des Reise-Stress	253
Fast heilige Schrift	
Versuch über das Grundgesetz	291
Der andere Logos oder: Die Vernunft der List	
Zur Ideengeschichte des Indirekten	304
Editorische Notiz	347

Das Anthropozän – Ein Prozeß-Zustand am Rande der Erd-Geschichte?

§ 1 *Gewichtlose Menschheit*

Als der niederländische Atmosphärenchemiker Paul J. Crutzen im Jahr 2000 den Ausdruck »Anthropozän« vorschlug – ein analoges Konzept des italienischen Geologen Stoppani (1824–1891) von 1873 aufgreifend –, um das gegenwärtige Zeitalter in naturgeschichtlicher Sicht zu markieren, lag die Vermutung nahe, dieser Terminus würde Teil eines hermetischen Diskurses bleiben, der hinter den geschlossenen Türen von Instituten für Gas-Analyse oder Geo-Physik gesprochen wird.

Durch eine unbekannte Serie von Zufällen jedoch muß es dem synthetischen semantischen Virus gelungen sein, die gut isolierten Türen der Laboratorien zu passieren und sich in der allgemeinen Lebenswelt auszubreiten – wobei man den Eindruck gewinnt, er reproduziere sich im Kontext des gebildeten Feuilletons, des Museumsbetriebs, der Makrosoziologie, der neuen religiösen Bewegungen und der ökologischen Alarm-Literatur besonders leicht.

Die Proliferation des Begriffs dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, daß er im Gewande wissenschaftlicher Neutralität eine Botschaft von nahezu unüberbietbarer moralisch-politischer Dringlichkeit übermittelt, eine Botschaft, die in expliziter Sprache lautet: Der Mensch ist für die Bewohnung und Geschäftsführung der Erde im ganzen verantwortlich geworden, seit seine Anwesenheit auf ihr sich nicht länger im Modus der mehr oder weniger spurlosen Integration vollzieht.

Der scheinbar geologisch relevante Begriff »Anthropozän« beinhaltet eine Geste, die man in juristischen Kontexten als die Benennung einer verantwortlichen Agentur charakterisieren würde. Mit der Zuschreibung von Verantwortung wird eine Adresse für mögliche Anklagen eingerichtet. Eben damit haben wir es heute zu tun, wenn wir »dem Menschen« – ohne näheres Beiwort – die Fähigkeit zur Täterschaft in geo-historischen Dimensionen zuschreiben.

Wir sitzen, wenn wir »Anthropozän« sagen, nur dem Anschein nach in einem geo-wissenschaftlichen Seminar. In Wirklichkeit nehmen wir an einer Gerichtsverhandlung teil – genauer an einer Vorverhandlung zur Hauptverhandlung, bei welcher fürs erste die Schuldfähigkeit des Angeklagten abgeklärt werden soll.

In dieser Vorverhandlung geht es um die Frage, ob es angesichts der Minderjährigkeit des fraglichen Täters überhaupt sinnvoll wäre, den Prozeß gegen ihn zu eröffnen. In diesbezüglichen Anhörungen würde unter anderem der Autor Stanisław Lem angehört werden, der »den Menschen« zu entlasten scheint, indem er ihm im tellurischen Kontext den Status einer *quantité négligeable* zuspricht, wörtlich:

»Würde man ... die gesamte Menschheit versammeln und an einer Stelle zusammenpferchen, so würde sie einen Raum von dreihundert Milliarden Litern, also nicht ganz ein Drittel eines Kubikkilometers einnehmen. Das scheint viel. Aber die Weltmeere enthalten eine Milliarde zweihundertfünfundachtzig Millionen Kubikkilometer Wasser. Würde man also die ganze Menschheit, diese fünf Milliarden Menschenkörper, in den Ozean werfen, dann würde sich der Meeresspiegel nicht einmal um ein Hundertstel Millimeter heben. Mit diesem einen Aufplätschern würde die Erde ein für allemal menschenleer werden.«¹

¹ Stanisław Lem, Eine Minute der Menschheit. Eine Momentaufnahme. Aus Lems Bibliothek des 21. Jahrhunderts. Übersetzt von Edda Werfel, Frankfurt am Main 1983.

Bei quantitativen Verhältnissen wie diesen spielt es keine Rolle, wenn wir statt der von Lem angenommenen 5 Milliarden-Menschheit die heute erreichte Zahl von 7 Milliarden in das Bild einsetzen, oder die von acht oder neun Milliarden, die nach dem Jahr 2050 erreicht sein werden. Unter dem Aspekt der Bio-Massivität wird auch eine beliebig rasch sich vermehrende Menschheit eine verschwindende Größe bleiben – falls man die Menschheit *toto genere* im Ozean versenken könnte. Wozu also einen Prozeß gegen eine Species führen, die im Verhältnis zu der materialen Hauptmasse des Gaia-Systems, dem Welt-Wasser, ein Beinahe-Nichts darstellt? Lems Position liegt im übrigen sehr nahe bei jener der Klassiker der Geringschätzung des Menschen – man erinnert sich an Schopenhauers verächtliche Bemerkung über die Menschenrasse als flüchtiger Schimmelpilz an der Oberfläche des Planeten Erde.

Diesen Einwänden wird die Anklagevertretung entgegenhalten, die aggregierte Menschheit sei in ihrem heutigen Evolutionsstadium keineswegs bloß eine bio-massische Realität. Wenn sie auf die Anklagebank gebracht werden soll, so vor allem deswegen, weil sie eine meta-biologische Agentur verkörpert, die kraft ihrer Handlungsmacht sehr viel mehr Umwelteinfluß auszuüben vermag, als ihre relative physische Gewichtlosigkeit vermuten ließe.

Selbstverständlich denkt man in diesem Zusammenhang sofort an die technischen Revolutionen der Neuzeit und deren Nebenwirkungen, die man nicht ohne Grund auf das Konto des menschheitlichen Kollektivs setzt. In Wahrheit redet man hierbei zunächst nur von der europäischen Zivilisation und ihrer technokratischen Elite. Die letztere ist es, die seit dem 17. und 18. Jahrhundert durch den Gebrauch von Kohle, später von Erdöl, in Kraftmaschinen aller Art einen neuen Akteur ins Spiel der globalen Kräfte einbrachte. Obendrein hat die Entdeckung und Darstellung der Elek-

trizität kurz vor dem Jahr 1800 und ihre technische Meisterung im 19. Jahrhundert eine neue Universalie im Diskurs über die Energie hervorgebracht, ohne die man sich den Stoffwechsel des Menschen mit der Natur – um an die Marxsche Definition der »Arbeit« zu erinnern – nicht mehr vorstellen kann. Das Kollektiv, das heute mit Ausdrücken wie »Menschheit« charakterisiert wird, besteht in der Hauptsache aus Agenten, die binnen weniger als einem Jahrhundert sich die in Europa entwickelten Techniken angeeignet haben. Wenn Crutzen von »Anthropozän« spricht, hat man es mit einer Geste niederländischer Höflichkeit – oder Konfliktscheu – zu tun. In der Sache wäre die Rede von einem »Eurozän« oder einem von Europäern initiierten »Technozän« eher angebracht.

Daß menschliche Akteure auf die Natur zurückwirken, ist keine ganz neue Beobachtung. Schon in der Antike notierte man in Hellas und Italien Entwaldungen, die auf den Holzbedarf des Schiffbaus zurückgeführt wurden. Auch ist die Entstehung der europäischen Kulturlandschaften ohne den Einfluß von Ackerbau, Weinbau und Viehwirtschaft nicht zu denken. Vor allem die letztere ist bis heute ein explosiver Posten auf der Rechnung geblieben, die das Ökosystem »Erde« den Menschen präsentieren wird. Erst in jüngerer Zeit hat man den Zusammenhang zwischen menschlicher Pastoralmacht und politischem Expansionismus herausgestellt.² Es gibt offenbar einen makrohistorisch gesehen relativ jungen, d. h. ca. 3000 Jahre umspannenden Kausalnexus zwischen Rinderzucht und Reichspolitik: Nicht wenige historische Imperien – wie das der Römer, der Briten, der Habsburger und der Amerikaner – beruhten letztlich auf der Kultivierung von Großviehherden, die ihren Hirten einen bedeutenden Überschuß an Arbeitskraft,

² Jeremy Rifkin, *Beyond Beef. The Rise and Fall of Cattle Culture*, New York 1993.

Mobilität, Protein und Leder zur Verfügung stellten, um von dem Nexus zwischen alltäglicher Kaloriensicherheit und politischem Expansionismus nicht zu reden. Seit jüngster Zeit weiß man auch, daß Rinderherden aufgrund ihrer metabolischen Funktionen einen nennenswerten Einfluß auf die Umwelt ausüben.

Es soll gegenwärtig circa 1,5 Milliarden Rinder auf der Erde geben – würde man sie allesamt im Ozean versenken, würde der Anstieg des Weltmeeres circa das Fünffache dessen ergeben, was aus der Versenkung der Menschheit resultierte: Man käme immerhin in die Dimension von Zehntelmillimetern und würde doch den Bereich der Quasi-Gewichtlosigkeit noch immer nicht verlassen.

Die indirekte anthropogene Umweltbelastung durch Viehzucht ist gleichwohl imposant: Jede von Menschen gehaltene Kuh produziert in einem dreijährigen Leben aufgrund von verdauungsbedingter Flatulenz eine Menge von Treibhausgasen, die einer Fahrt von 90 000 Kilometern mit einem Mittelklassemotor entspricht.

Mit dem Hinweis auf die menschliche Pastoralmacht in den aktuellen Dimensionen ihrer Ausübung verlassen wir den Bereich der vernachlässigbaren Größen. Als der Produzentin von enormen indirekten Emissionen kommt der »Menschheit« des Industriealters, ihrer bio-massischen Gewichtlosigkeit ungeachtet, möglicherweise tatsächlich eine erdgeschichtlich relevante Rolle zu – namentlich in ihrer Eigenschaft als Betreiberin riesenhafter Flotten von Automobilen, Flugzeugen und Schiffen auf der Basis von Verbrennungsmotoren, doch ebenso in Hinsicht auf ihren Wärmehaushalt in den Erdregionen, in denen ausgeprägte Winter zu pyrotechnischen und architektonischen Kompensationen Anlaß geben. Die Streitsache »Anthropozän« kann zur Hauptverhandlung zugelassen werden.

§ 2 Weltalterlehren

Mit dem Begriff »Anthropozän« greift die heutige Geologie den epistemologischen Habitus des 19. Jahrhunderts auf, jeden beliebigen Gegenstand zu historisieren und alle historisierten Felder in Äonen, Weltalter oder Epochen zu gliedern. Der Siegeszug des Historismus wurde vor allem durch den Evolutions-Gedanken befeuert, der sich auf sämtliche Realitätsgebiete beziehen ließ – von den Mineralien bis zu den zusammengesetzten Großkörpern, die man menschliche »Gesellschaften« nennt.

Daher konnten Marx und Engels im Einklang mit dem Geist ihrer Zeit behaupten: »Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte.«³ In ihren Augen stellt darum die Humangeschichte bloß einen Sonderfall der Naturgeschichte dar, sofern der Mensch *per se* das »Tier« ist, das sein eigenes Dasein durch Produktion zu sichern hat. Die Geschichte der »Produktionsverhältnisse« wäre somit nichts anderes als die Fortsetzung der Naturgeschichte in einem anderen Register. Der humane Meta-Naturalismus wäre bloß technisch verfremdete Naturgeschichte. Was wir die innere »Natur« des Menschen nennen, wäre der von Spinoza benannte Impuls (*conatus*) zur Selbsterhaltung um jeden Preis, der allem Leben die Form der Flucht nach vorn aufprägt.

Das marxistische Weltbild hatte zeitweilig die Saga von den »Produktionsverhältnissen« populär gemacht – mitsamt ihren großen Stadien von der Jäger- und Sammler-Ära über die sklavenhaltenden Gesellschaften, den Feudalismus, den Kapitalismus bis zum »Kommunismus«. Diesem Mythos kam das große Verdienst zu, die antiken Weltalter- oder

³ Karl Marx, Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. Marx-Engels-Werke 3, Berlin 1969, S. 18.

Äonen-Lehren – die vom Goldenen bis zum Eisernen Zeitalter abstiegen – und die Weltreiche-Lehre nach dem biblischen Buch Daniel durch eine pragmatische Epochentheorie zu ersetzen. Demnach hätten sich die Weltalter voneinander durch die Art und Weise unterschieden, wie die Menschen ihren »Stoffwechsel mit der Natur« organisierten.

Der Begriff »Anthropozän« gehört seiner logischen Grammatik nach zu der Gruppe der pragmatischen Weltalter-Theorien. Er statuiert einen Zustand des tellurischen Metabolismus, in dem die von Menschen bewirkten Emissionen angefangen haben, den Verlauf der »Erdgeschichte« zu beeinflussen. Der Begriff »Emission« gibt zu erkennen, daß die Art der Beeinflussung bislang im Modus »Nebenwirkung« erfolgt – andernfalls würde man von einer »Mission« oder einem »Projekt« sprechen. Das »E« in Emission verrät den unfreiwilligen Charakter der anthropogenen Einwirkung in die exo-humane Dimension. Der Begriff »Anthropozän« enthält also nichts Geringeres als die Aufgabe, zu prüfen, ob die Agentur »Menschheit« imstande ist, aus einem Ejekt (Auswurf) ein Projekt zu machen oder eine Emission in eine Mission umzuwandeln.

Wer also »Anthropozän« sagt, appelliert an eine noch kaum existente »Kritik der narrativen Vernunft«. Da effektvolle Geschichten nur von ihrem Ende her organisiert werden können, ist der anthropozänische Standpunkt der Erzählung mit einer starken moralischen Option identisch. In den Erzählkulturen des Westens war diese Position bisher ausschließlich der apokalyptischen Literatur vorbehalten. Apokalyptik ist der Versuch, die Welt von ihrem Ende her zu evaluieren – sie impliziert ein kosmisch-moralisches Sortierungsverfahren, in dem die Guten von den Bösen getrennt werden. Die Guten von den Bösen trennen heißt nichts anderes, als die Überlebenswürdigen von den

Nicht-Überlebenswürdigen sondern: Was man ewiges Leben nennt, ist ein metaphysisch überhitzter Ausdruck für Weitermachendürfen, indes ewige Verdammnis bedeutet, daß ein bestimmter *modus vivendi* zukunftslos ist und aus der Serie der überlieferungswürdigen Daseinsformen ausscheidet.

So spricht alles dafür, den Begriff »Anthropozän« als einen Ausdruck aufzufassen, der erst im Rahmen der apokalyptischen Logik sinnvoll wird. Apokalypse bedeutet: Evidenz vom Ende her. Da wir als Kollektiv jedoch noch nicht ganz am Ende sein können, sondern bis auf weiteres immer irgendwie weitermachen, kann die menschliche Intelligenz den Rückblick auf ihre Geschichte nicht schlüssig vollziehen. Sie kann ihn nur in diversen Formen der Antizipation erproben – was durch eine illustre Reihe von Simulationen belegt wird, erhabenen wie profanen, von den ägyptischen Totenbüchern bis zum ersten Bericht des Club of Rome.

Die aktuelle Einmischung des Menschen in die Naturgeschichte beweist, daß Heideggers ursprüngliche Einsicht, Sein als Zeit aufzufassen, von Grund auf richtig war. An dieser Intuition fehlte freilich ein wesentliches Element: nämlich daß Zeit als Zeit erst auffällig wird, wenn sie bei ihrem gleichmäßigen Verfließen gestört wird.

Die Störung, die den Alten am frühesten zu Bewußtsein kam, war die Verspätung – sie liefert eine der Grundformen der Tragödie. Auch die aktuelle Menschheit ist von Verspätungen bedroht – namentlich was das Ergreifen von »umweltpolitischen« Maßnahmen angeht. Im allgemeinen jedoch wird für die Modernen die Zeit als solche vor allem durch Beschleunigungen auffällig. Beschleunigung bis zur äußersten Grenze der Bewegungsbahn ist das Movens der Apokalyptik als zeitlogischer Gestalt. Heidegger hat hieraus die Denkfigur des »Vorlaufens in den eigenen Tod« abgeleitet – indem er bei der Vorwegnahme des Endes eine exi-

stentialistische Verkürzung in Kauf nahm. Die eigentliche Denkaufgabe hätte schon zu seiner Zeit darin bestanden, zu erkunden, warum die Moderne aus immanenten Gründen auf eine Vorwegnahme eines Gesamt-Endes angelegt ist. Dies hätte eine Untersuchung über die Motive der allgemeinen Prozeßbeschleunigung erfordert, die dem *modus vivendi* der Modernen die Form des absoluten Vorwärts aufgezwungen hatte.

§3 Moderne Erfolgskreise

Wer nach dem Movens der neuzeittypischen Beschleunigung fragt, wird auf Mechanismen der positiven Rückkopplung aufmerksam, für welche der amerikanische Soziologe Robert K. Merton in Anlehnung an einen bekannten Passus des Neuen Testaments den Ausdruck »Matthäus-Effekte« vorgeschlagen hat. In dem Jesus-Wort: »Wer hat, dem wird gegeben werden, wer aber nicht hat, wird auch das genommen, was er hat« (Mt, 25,29) wird die Logik des selbstverstärkenden rückgekoppelten Wirkungskreises auf intuitive Weise vollendet vorweggenommen. Effekte dieser Art prägen den typischen Modernisierungen die Form des *circulus virtuosus* bzw. des Glückskreises auf. Obschon die Neuzeit auch durch das Auftreten von verheerenden *circuli vitiosi* markiert ist, bildet sie doch ihrem gesamten Verlaufsbild nach bisher einen Nexus aus Glückskreisen, deren Wirkung sich zu einer neuartigen Wahrnehmung von Zeit summieren.

An dieser Stelle seien sechs solcher selbstverstärkender Kreisprozesse genannt, die untereinander in vielfacher Wechselwirkung verwoben sind: die bildenden Künste, das Kreditwesen, der Maschinenbau, das Staatswesen, die wissenschaftliche Forschung und das Rechtswesen.

Tatsächlich weisen die bildenden Künste in Europa seit dem 14. Jahrhundert eine historisch völlig neuartige Organisation auf. Was man die Renaissance nennt, ist die Folge einer über Jahrhunderte fortgehenden Selbstintensivierung des Kunstvermögens in den Werkstätten Oberitaliens, Flanderns und Deutschlands, bis schließlich im 16. und 17. Jahrhundert dank stetiger positiver Rückkoppelung – gesteigert durch Konkurrenz und gegenseitige Ausspähung – eine Höhenlage von nicht mehr überbietbarer Meisterschaft erreicht war – es genügt, Namen wie Tizian, Caravaggio oder Rembrandt zu erwähnen, um anzudeuten, wie das artistische Können ins Stratosphärische vordrang. In den Ateliers bescheidener Meister des 14. Jahrhunderts hatte sich der virtuose Zirkel eingespielt, in welchem die neuzeitliche Kunst sich glücklich aufwärts bewegte, solange sie wesensmäßig Virtuosenkunst war. Hingegen haben sich mit dem Aufkommen der modernen Kunst und deren Überführung ins Global-Art-Zeitalter die Standards eines Weltmarkts für post-virtuose Produktionen durchgesetzt.

Analoge Vorgänge lassen sich auf dem Wirkungsfeld der positiven Rückkoppelungen beobachten, das man gemeinhin das der Wirtschaft nennt. Auch in ihm wurde vom 14. und 15. Jahrhundert an ein mächtiger *circulus virtuosus* aktiviert. Dieser sorgte dafür, daß aus der Verbindung von Kredit und Talent – letzteres Wort im modernen Sinn verstanden – große Vermögen entstanden und aus bescheidenen Anfangskapitalen weltweit ausgreifende Unternehmen heranwuchsen.

Freilich wäre die selbstverstärkende Dynamik der ökonomischen Betriebsführungskunst auch in diesem Teil der Welt, wie im klassischen China, auf dem Niveau einer entfalteten Manufakturwirtschaft zum Stillstand gekommen, wenn sie sich nicht an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert mit einer zusätzlichen vorantreibenden Dimension

selbstverstärkender Prozesse verbündet hätte. Wir sind es gewohnt, diese Sphäre mit summarischen Namen wie Maschinenbau oder Ingenieurswesen zu belegen, und wer in dieser Sache ganz gedankenlos bleiben möchte, kann einfach Technik sagen. Die enge Allianz des zweiten mit dem dritten Glückskreis, sprich der zinsgetriebenen Wirtschaft mit dem innovationsgetriebenen Maschinenbau, ergab das dynamische Ungeheuer, das man aufgrund einer seit dem 19. Jahrhundert eingebüten Geistesträigkeit noch immer mit dem ungeschickten Terminus »Kapitalismus« bezeichnet – obschon, wenn es um wahre Namen gegangen wäre, von Anfang an »Kreditismus« oder »Inventionismus« hätte heißen müssen. Von diesem sich selbst fortzeugenden Ungeheuer spricht Schumpeter, wenn er im Jahr 1912 den harmlos klingenden, in Wahrheit abgründigen Satz notiert: »Die Entwicklung erzeugt immer weitere Entwicklung.«

Diese Aussage ließe sich ebensogut auf den folgenden Selbstverstärkungskreis beziehen, der sich durch das moderne Staatswesen entfaltet hat. Seit seinen mühevollen Anfängen im Zeitalter der Konfessionskriege erzeugt der moderne Verwaltungs-, Betreuungs- und Steuerstaat einen Matthäus-Effekt eigenen Typs, indem er, der Logik seiner erweiterungsfrohen Eigentätigkeit gehorchend, fortwährend neue Zuständigkeiten, weitere Regelungsbereiche und tiefergehende Eingriffsvollmachten für sich generiert. Hier ist an das Wagnersche Gesetz zu erinnern, das auch als das »Gesetz der steigenden Staatsquote« oder als das »Gesetz der stetigen Erweiterung der Staatstätigkeit« bekannt ist – zwei Beobachtungen, die im übrigen von ihrem Urheber, Adolph Wagner (1835–1917), dem rüstigen Entwicklungs-optimisten auf einem Berliner Lehrstuhl, durchaus positiv beurteilt wurden. Wagner, der Prototypus der nachmals arg gescholtenen »Kathedersozialisten«, verfügte über die

Gabe, die autogene Ausdehnung der Staatsaktivitäten noch ganz im Rahmen von Gemeinwesenbedürfnis-Erfüllung zu sehen, indessen wir heute den Komplex aus Etatismus, Fiskalismus und Interventionismus eher mit skeptischen Blicken betrachten und in ihm mehr und mehr das absurde Theater einer sich selbst dienenden und kontra-produktiven Großinstitution vermuten.

Daneben verdient auch der Selbstverstärkungskreis der zeitgenössischen Kognitions-Industrie eine besondere Erwähnung. Jedes europäische Schulkind weiß heute, daß die modernen Zeiten Forschungszeiten sind – sie sind es, seit Bacon sein *Novum Organon* schrieb und die Göttin der Erfahrung anrief, um das *no-nonsense*-Wissen und die geprüften Kenntnisse der Menschheit zu mehren, und seit Leibniz Akademien ins Leben setzen wollte, damit die Forschung ein Obdach in eigenen, nur der Suche nach neuen Wahrheiten verpflichteten Häusern erhielte. Tatsächlich gibt es für die Welt, in der wir leben, kein stärker prägendes Merkmal als die Tatsache, daß wir ein Einwanderungsland für jüngst erzielte Erkenntnisse geworden sind. Man muß dies wohl so ungewöhnlich ausdrücken, wie es klingt, weil Forschung modernen Stils keineswegs die idyllische Vermehrung von Kenntnissen bedeutet, die in separaten Speichern aufbewahrt würden, um die kontemplativen Gemüter zu erfreuen. Forschung bedeutet *per se* die Generierung von Mehrwissen durch Wissen. Das typische Neuzeitwissen, das in den kognitiven *circuli virtuosi* umläuft, um sich ständig zu vermehren, ist zudem überwiegend Praxiswissen – somit Wahrheit auf der Suche nach Anwendung. Es wartet darauf, bei der nächsten Gelegenheit in die Lebenswelten der modernen Populationen infiltriert zu werden. Wir existieren in einer Form von Wirklichkeit, für welche die ständige, kaum kontrollierte Zuwanderung von epistemischen und technischen Aliens charakteristisch ist, wobei wir nur hoffen

können, die neuen Mitbewohner unseres kognitiven Environments würden sich auch auf die Dauer als zivilisierbare Nachbarn erweisen.

Damit gelangen wir zum letzten *circulus virtuosus* dieser Aufzählung, der gleichwohl seiner Wirkung nach nicht den schwächsten darstellt. Die Rede ist vom Rechtswesen, wie es uns in seiner aktuellen systemischen Verfassung begegnet. Nur in dem neuzeitlich erregten Europa, das bereits von Selbstverstärkungsspielen aller Art erfaßt war, konnte die scheinbar triviale, in Wahrheit abenteuerlich kühne Vorstellung aufkommen, Menschen seien von Natur aus Wesen, denen unentäußerbare Rechte zustehen – ja, das Leben selbst sei nichts anderes als die Erfolgsphase der Geltendmachung von Rechten durch deren Inhaber. Gewiß suchen Menschen von alters her Schutz in lokalen Konstruktionen von Gerechtigkeit – aber nur in Europa, im Mutterland der Matthäus-Effekte, konnte sich der Zirkel entfalten, der aus dem Meta-Recht schlechthin, dem »Recht, Rechte zu haben« hervorging – um eine Formulierung Hannah Arendts zu zitieren. Sie bringt den Keim zur Ausweitung der Rechtszone in aller Deutlichkeit auf den Begriff. Nur in einer Zivilisation, in der das Recht auf das Haben von Rechten zur inneren Haltung und zur von staatlichen Organen getragenen Institution geworden war, konnte sich die Spirale ständiger erweiterter Verrechtlichung in Gang setzen, die für die europäische Sozialdynamik in den letzten Jahrhunderten durch und durch typisch geworden ist. Diese Ausweitung der Rechtsanspruchszone wirft freilich einen wachsenden problematischen Schatten. Durch die intensive Wechselwirkung der entgrenzten Rechte-Macherei mit dem gigantischen Selbstverstärkungssystem der Staatlichkeit entsteht in unseren Tagen ein Monstrum an nationaler und übernationaler Regulierungs-Juristerei, für das die Geschichte kaum ein Beispiel aufweist.

Alle genannten Mechanismen tragen das Ihre zu wachsendem Auffälligwerden der temporalen Dimension bei, indem sie die antizipierende Intelligenz vor die Aufgabe stellen, das Vorauslaufen ins Ende nun nicht mehr nur für die einzelne sterbliche Existenz zu vollziehen, sondern für das Ensemble von Verhältnissen im ganzen, das man die »moderne Gesellschaft« nennt.

§4 *Krise der starken Externalisierung*

Die Prägung des Begriffs »Anthropozän« gehorcht somit unvermeidlicherweise der apokalyptischen Logik: Er zeigt das Ende der kosmischen Unbesorgtheit an, die den historischen Formen menschlichen In-der-Welt-Seins zugrunde lag. Man könnte die herkömmliche »Stellung des Menschen im Kosmos« – um an Schelers Traktat zu erinnern – als eine Art von Kulissen-Ontologie umschreiben: In ihr agiert der Mensch als das dramatische Tier vor dem Massiv einer Natur, die nie etwas anderes sein kann als der ruhende Hintergrund für menschliche Operationen. Das kulissen-ontologische Denken bleibt auch nach dem Beginn der industriellen Revolution noch längere Zeit in Kraft, obschon die Hintergrund-Natur jetzt als integrales Ressourcen-Lager und als universale Deponie aufgefaßt wird.

Die Möglichkeit einer Erschöpfung von Ressourcen wird erst spät erwogen: Der deutsche Chemiker Wilhelm Ostwald (1853-1932) bringt 1912 in seiner Schrift *Der energetische Imperativ* die Endlichkeit der terrestrischen Ressourcen erstmals explizit auf den Begriff – wobei er bereits eine industrie- und staatskritische Wendung vollzieht: Weil auf einer endlichen Basis kein unendlicher Überbau errichtet werden kann, sei die Menschheit ab sofort zu einem alternativen Ethos des Naturgebrauchs aufgerufen – der